

Der „Meisterdieb“

Ein humoristischer Abenteuerroman.

18. (Fortsetzung.)

Ch. Offenstetten.

Oben wollte er diese aufziehen, als es ihm war, als regte sich hinter ihm ein Geräusch.

„Nun wollte er sich umwenden, als er auch schon einen Sad verhaute, der ihm über den Kopf gestiegen wurde.“

Er mußte wohl, worin in diesem Augenblick die höchste Gefahr lag. Sofort suchten seine Hände nach dem Halse zu greifen, um dadurch das Zurücktreten des Sades zu verhindern.

Über zu spät. Sein Angreifer schien mit dieser Waffe ebenso gewandt wie er selbst umgehen zu können; der Sad schnürte. Rassa härmte sich auf wie ein wildes Tier.

Im Instant. Der Sad drohte; er schlug mit den Armen um sich, aber bald stießen diese tramsphatischen Bewegungen nach und wurden immer schwächer, bis Rassa die Besinnung verlor.

„Wie er dann aus dieser Bewußtlosigkeit erwachte, da fühlte er sich an eine zweite Berlin-Räden an Rücken gebunden und auf dem Boden des Kellergewölbes liegend.“

Sobald Verluhte er sich auch schon loszureißen aber die Fesseln, die ihn mit einem zweiten zusammenbanden, waren zu stark gewahrt; außerdem stieß er noch auf Widerstand, denn der zweite wehrte sich dagegen, da die beiden auch noch durch eine Fessel um den Hals verbunden waren, so daß einer den anderen bei derartigen Versuchen droßelte.

„Da erlangt ein spätsichtiges Raden, dem die Worte nachfolgt: „Die Sache wird nicht viel Zweck haben, denn schließlich war es noch immer meine Meinung, jedes Geschäft gründlich zu Ende zu führen. Meinem Fesseln halten.“

„Da aber stand Baron Bunn, der bereits wieder seinen Frackmantel trug und die Arme über der Brust gekreuzt hatte. Ein Stück fühlte über die breiten, schwelligen Rippen Rassa. Darüber konnte jetzt kein Zweifel mehr bestehen, mit wem er zusammengefasst war.“

„Aber wie hatte sich nur der Markenfarl überlisten lassen? „Wie hätte Baron Bunn selbst solchen Gedanken errotet, erklärte dieser in einem Male: „O kein Vorwurf, bittet! Es glaubt eben immer jeder, seinen Anspruch auf besondere Klugheit zu besitzen. In Wirklichkeit hat jeder seine Schwäche. Nicht wahr? Sie erlauben doch, daß ich mir das Radem wieder zurücknehme, ohne erst danach zu fragen.“

„Der Lenzel soll Sie holen.“ „Der Wunsch ist ja in solcher Situation begründet. Aber ich habe noch in einer anderen Sache um Entschuldigung zu fragen.“ „Ich habe mir erlaubt, die Belohnung von fünfzig Tausend aus Ihrer Tasche herauszunehmen, um diese für dem Grafen zurückzugeben, denn einen rechtlichen Anspruch auf die Belohnung werden Sie ja kaum erheben wollen.“

„Wiederum brachte Rassa stehend weiter nichts über seine schwelligen Rippen als das hagerfüßte: „Der Lenzel soll Sie holen.“ „In dem verführigen Gesicht des Baron Bunn zeigte sich das überlegene Köcheln, das ihn nie verließ, als er nun entgegnete: „Diesen Wunsch äußerten Sie bereits, aber ich glaube mit größerer Bestimmtheit die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß zunächst die Polizei Sie selbst und den Genossen Ihrer Tat holen wird. Wenigstens erwarte ich dies zuverlässig, wenn ich erst ein wenig ausgeplaudert haben werde.“

„Baron Bunn nickte wie melancholisch vor sich hin, leuchtete höhnisch und sagte dann hinzu: „Ja... ja! Es kann vorkommen, daß selbst Meisterdiebe gemeinert werden und den Meister der Felle finden; daß dies gelang, verbanke ich nur dem Tode mit dem Genie.“ „Gabe ich das nicht rasch gelernt?“ „Schreien Sie sich fort!“

„Gleich Erlauben Sie nur noch, daß ich mir erst eine Zigarette anquide. Und täuschen Sie sich auf keinen Fall darüber, daß nach meinem Wegang vielleicht ein Bekennungs-Verlust Erfolg haben könnte. Sie werden sich in der Erwartung sicherlich täuschen, denn schon in einer Viertelstunde wird die Polizei da sein. Und außerdem kenne ich doch meine Fesslungen.“

„Und Baron Bunn zog feierlich seine Zigarettenboxe. Dann verließ er gemächlich schlendernd den Kellerraum, ohne irgendwelche Gibe zu verraten.“

VI.

Graf von Drach schaute immer wieder auf die dunklen Rosen, die aus dem Seidenpapier herausgeschimmerten. Geduldig wartete er, bis Frau Rita Herzog erscheinen würde.

„Es mochte ja sein, daß er sich an diesem Morgen zu früh angemeldet hatte, aber er wollte sich den Triumph nicht nehmen lassen, daß er der erste sein würde, der Frau Rita an diesen Tage den Glückwunsch darbrachte.“

Mehreremals griff er wie verunsichert nach seiner rechten Brusttasche, wo in der Innentasche der Schemo ruhte, der doch erst den ganz großen Erfolg bedeuten sollte. Dann blühte er nach der Uhr!

Eigentlich wartete er bereits ziemlich lange. Das Geräusch einer Tür ließ ihn aufhorchen. Sollte es Frau Rita sein? Scham wollte er sich aufrichten, als er augenblicklich wieder zurücklief.

Das Mädchen öffnete nur die Korridorür, um einen neuen Besuch einzulassen. Das aber war kein anderer als der Polizeipräsident Freiherr von Gebattel. Und er trug genau wie Graf von Drach einen großen Strauß von Rosen, der ebenfalls aus der Seidenpapierhülle hervorquammerte.

Freiherr von Gebattel trug aber noch ein anderes Geschenk, das in gleiches Seidenpapier gehüllt war und der Form nach offenbar ein Buch sein mußte. Ein Buch? Graf von Drach konstatierte dies mit einer gewissen Genugtuung. Was wollte dieser mit einem Buch? Was er in seiner Brusttasche hatte, das bedeutete jedenfalls mehr. Aber da hatte er auch schon aufstehen müssen, um den Gruß des Präsidenten zu erwidern. Gerausfordernd freiliefen sich dabei die Blätter.

Freiherr von Gebattel war von ähnlichen Gedanken beherzigt, wie sein Lebenshüter. Er war wie dieser auch überzeugt, daß er das wertvollste für diesen Tag bringen werde. Ein Gespräch wollte nicht in Ruß kommen. „Nun... ah... ich fröh, Herr Präsident!“ „Wenn ich mich nicht irre, Herr Graf, waren Sie aber vor mir da.“ „Das... ah... allerdings! Aber Geburtstag... selbstverständlich erster.“ „Ganz einverstanden. Deshalb keierte ich mich.“ „Natürlich.“

Die Romberjation erlitt in diesem Augenblick eine Unterbrechung, denn die Türen von dem Büobote her öffneten sich und in den Salon trat Frau Rita. „In reichen fallen kosten die Seide und die prächtigen Spitzen des Morgenkleides nieder, als sie mit rascher Bewegung auf die beiden Herren zuzug, die sofort von ihrer Stühlen aufgesprungen waren. „Und jeder weiterte, als erster seine Rosen übergeben zu dürfen.“ „Meine Gnädigste...“ „Meine Gnädigste, ah...“ (Fortsetzung folgt.)

Der Mord aus Scham.

Skizze von Werner Wahr.

In das Zimmer des Untersuchungsrichters fiel ein schmaler Sonnenstrahl über den Tisch des alten Rades bis zu dem Gestell mit den aufgehängten Äpfeln und die Staubtorte sangen in diesem scharfen Lichtkegel. Der alte Rat, gelendet, hob den grauen Kopf, sah zum Fenster: träben aberm Gole glöhten die roten Gefängniswären und vergitterte Fenster. Er wandte sich rasch ab und zu dem ihm gegenüberliegenden jungen Schreiber: „Bitte, ziehen Sie den Vorhang vor.“ „Bitte, ziehen Sie ihn gehen und horte sich wieder über seine Arbeit.“

Draußen im Jahre wurden Schritte laut. Der Untersuchungsrichter horchte auf. Ja, das würde er sein. — Eine gräßliche Gade, die er weiterdenken konnte, traten zwei Männer ein. Der Gefängniswärter und der ihm ein kleiner, ungeliebbarer, schmächtiger Mann, der mit angewönten Augen den halbellern Raum überlag und seinen Blick auf das graue Haupt des Untersuchungsrichters heftete. Der Rat stupte. Dieses Radde Mümmen, das ausah, als könne es seiner Fiege etwas zusehe tun, sollte... Unbesten!

Er nahm seine goldene Waile ab und strich vorichtig mit einem Lederlappchen über die scharfen Gläser. Zeigte sie unwillkürlich wieder auf, rühte sie zuerst, los einen Augenblick und betrachtete wieder den Verbrecher. Nein, dieser Mann, der den Einbruch des Gefängnisses und Bergewisselten machte, in dessen Augen ein teilames Mündern und Nichtbegreifen lag, der vor Angst und Qual nahe am Zusammenbruch schien, dieser Mann hatte nichts Furchtbares, nichts von einem Mörder an sich. Er konnte er Mitleid erwecken, ein Gefühl, das dem Rat gewöhnlich fremd blieb, das sich aber bei diesen merkwürdigen Anblick eigenwäre in ihm regte. Er kniff die Augen zusammen. Der angebliche Verbrecher vor ihm, stellte in einem grauen Anzug unadeliger Kluglichkeit, sein Haar war spärlich, aber sauber gekämmt und um seinen Mund lag Kummer, Leid und verheßt, in den Winkeln der Lippen, eine Schwärze, die überhöcht, seine Stirn war gekrümmt von Sorgenfalten, seine Augen zwar klar, aber wohl mehr in Angst, als in Gefährlichkeit.

Mit einem kleinen Ruck rühte sich der Untersuchungsrichter aus seinem Gedankenang auf. Ohne Worte, langsam und bestimmt, begann er zu fragen: „Sie heißen...“ „Der Verbrecher nannte einen nicht eckeligen Namen. „Sie sind Buchhalter?“ „Ja.“ „Bei der Buchhalterei?“ „In der Hauptstadt.“ „Zeit seit fünfundsiebzig Jahren.“ „Wie alt sind Sie?“ „Achtundvierzig Jahre.“

„Verheiratet?“ „Ja.“ „Haben Sie Kinder?“ „Zwei Kinder.“ „Wie heißt die vorletzte?“ „Mein.“

Der Untersuchungsrichter stützte seinen Kopf auf die salige Hand. Dann hob er plötzlich das Gesicht und sah ihm Gegenüber scharf an: „Sie haben vorgestern abend das Sittenmädchen Pauline Dörlich in ihrer Wohnung, Weidenstraße 10, ermordet?“ Der Gefangene schweig.

Der Schreiber hörte einen Augenblick zu freilich auf und sah vom Untersuchungsrichter zum Mörder. Dieser schaute nach seinem eigenen, pumpte Luft aus den Lungen, sagte, mit vernünftiger, aber nachlassender Stimme: „Ah habe Sie ermordet.“ Die Hand des Untersuchungsrichters fiel auf den Tisch. Der Mörder stude zusammen und zog den Kopf zwischen die Schultern. Doch schon erreichte ihn die nächste Frage: „Und warum haben Sie das Mädchen ermordet? Wollten Sie sie beiraten? Sie mußten doch irgendwelche Gründe haben? Man sieht doch nicht so ohne weiteres einen Menschen, mit dem man...“

Der Mörder hatte plötzlich Angst. Die drachten. Seine Hände ballten sich. Der Untersuchungsrichter unterdrückte sich. „Wollten Sie aber die Motive Ihrer Tat sprechen? Es wird für Sie selbst von Wichtigkeit sein, wenn Sie alles wahrheitsgemäß schildern, nachdem Sie den Mord eingestanden...“ „Ich habe Sie aus Scham getötet.“ „Sagte der Mörder fest. Der Rat setzte schon zum Nagen an, begann sich aber und forderte, plötzlich hart und bestimmt: „Damit ist nichts gesagt! Aus Scham! Wer soll Ihnen das glauben? Erzählen Sie ausführlich!“

Der Mörder schweig. Befann sich. Sein in Augenblicken alles Gefühl setzte Lude. Die Lippen waren tramsphatisch nach innen gekrümmt. „Wollen Sie reden oder nicht?“ forderte die Stimme des Richters. „Da sagte der Mörder: „Nein!“ Der Untersuchungsrichter wünte ab. Der Wärter führte den Gefangenen in die Zelle zurück.

„Aus Scham?“ dachte der Schreiber und schaute bidd vor sich hin. Der Untersuchungsrichter blickte äperzig: „Bitte, ziehen Sie den Vorhang wieder auf. Die Sonne ist weg.“

Der Buchhalter Waldemar Mörder sah, den Kopf in den Händen, wieder auf dem Schemel seine Zelle. Er mühte sich, seine Gedanken, die unruhig und aufgeregelt durch den Schadel irren, zu fassen und zu fären. Aus Scham? Ja, das würde seiner begehren. Wie sollte er das alles erzählen? Man würde ihn auslachen. Er sagte sich, daß Scham sein Recht für einen Mord sei, das vor Gericht geht. Alle Vorgänge des dunklen Abends waren in ihm noch scharf lebendig, und so sehr er sich mühte, an etwas anderes zu denken, er vermochte es nicht. Aus Scham... er mußte, wie er selbst das überhaupt erkannt hatte und so bestimmt lagen konnte? Er hatte es doch eigentlich gar nicht gewußt. Es war so plötzlich gekommen, so unentbehrlich, so furchtbar... es war gar nicht, als ob er überhaupt selbst das Schreckliche getan hätte... sollte er wirklich... es war kaum zu glauben. Er ging doch vor wenigen Tagen noch, fern allen Mordgedanken, in sein

Bureau wie die ganzen fünfundsiebzig Jahre, wie aufgezogen. Er sah von 8 bis 1 Uhr auf seinen Schemel vor den einzigen Jähren und von 3 bis 6 Uhr wieder. Der Chef war freundlich zu ihm, seine Frau war ihm täglich das Frühstück ein, und wenn er mitotig kam, stand das Essen bereit. Wie immer, jeden Tag in diesen fünfundsiebzig Jahren. Er hatte nie gemerkt, daß seine Seele irgend welchen Schöben gelitten durch die Innenrichtung der allgäufigen Türen, die gar keine Verletzung gelafete, aber ihn aufsteigte, ihn verführte wie der bei eine Beute, gegen die er sich aber nie aufgelegt hatte... nie. Es war doch nun einmool. Es war sein Leben, sein Gefühl, es war sein und seiner Familie tägliches Brot... und man adchte ihn doch allgemein als einen fleißigen, unermüdbaren, christlichen, braven Menschen, dem die Pflicht das höchste war... „Wie eines Tages ihm der Chef eröffnete, daß er an seiner Stelle in die Geschäftsangelegenheiten in die Hauptstadt reifen müße. Er er sich gefreut hatte über dieses Vertrauen. Es war ihm wohl in einem Augenblick, als wäre seine Freude nur so groß, weil, für einen Moment wenigstens, die Reite, die ihn an Blut und Art fesselte, an Haus und Familie, locker gelassen wurde, und er war aufgereg und froh. Er wurde wieder einmal die Hauptstadt sehen. Er erinnerte sich (seit langen wieder einmal) seiner Jugend, wo er, noch unternehmungslos, die große Stadt einmal betrat.“

Unter erregter Beteiligung der ganzen Familie wurden die Vorbereitungen zur Reise getroffen. Endlich sah er, in seinem besten Anzug, gut rasiert, mit sauberer Waile, in der Bahn. So mußte er denken, desto härter würde seine Arbeit in ihm, eine dunkle Sehnsucht, die er nicht begriff, die aber ständig da war und ihn ganz erfüllte. Mit ungestümm Gewalt packte sie ihn, als er großhätigen Boden betrat, das Leben ihn umtobte, plötzlich nach so langer Abgeschlossenheit, und ihm war, als sei er in einen Strudel geraten und müsse versinken. Eine Luft wuchs in ihm, ergebnislos Leben aufzuheben mit einem Erlebnis, einem Abenteuer. Er erliefert war sich, aber er entging nicht dieser Vorgang, dieser Zeit! Freil! Leben!

Und dieser unbestimmte Drang nahm Formen, Farbe an, wurde Gestalt. Als ihn Pauline Dörlich anruehte, war er sich selbst entsetzt. Sollte ihr mit dem rotenem Empfinden, Rache zu nehmen für eine Zeit tiefer Qual, sich durch etwas ungewohnter Abenteuerliches entschuldigen zu müssen für die leere Zeit.

In einem Traum ging er mit ihr. Er konnte nichts denken. Erst in ihrem Zimmer schlug ihm der Gedanke: Deine Frau, deine Kinder, dein Chef. Sie werden es dir ansehen. Du wirst den Blick vor ihnen niederzulegen müssen. Sie werden dich verachten, dich verhöhnen, dich wegweisen... Er sah das lächelnde Gesicht der Dirne und stand schon fluchtbereit. Das Vorempfinden einer Scham, die ihn überwältigen würde, würgte ihn... Die Dirne ladte: „Sitt aber oft geworden. Kleiner.“ sagte sie frech... „und so wurde.“ Da mußte eine schlechte Frau haben... „Der Buchhalter Waldemar Mörder zitterte plötzlich. Er fühlte sich nicht. Schamlos ausgezogen von dieser Fremden, entkühlt in nackter Armutigkeit zumant keiner Frau. In den Gedachten, Wüchtrüren, schlag John, Spott... und die Scham, die ihn vor diesem Weibe... erlösten ließ, wurde doch und Mut. Wollte er gegen sein eigenes Leben rufen, gegen die, die ihn mit berber Hand leicht entwürdt... in Augenblick mußte er nichts... auch nicht, daß sich seine Zinger plötzlich um den Hals der Dirne drachten, bei wahren Glück, wie geschäftig seinen inneren hochwoll und ihr Leib plötz und verdrängte über dem Sofa lag.

„War das nicht ein Funke? Das sollte er getan haben! War denn plötzlich Wahnwitz in ihm ausgebrochen, der... vielleicht schon Jahre... nur auf die Gelegenheit lauerte, ihn zu packen... Sollte er vielleicht das alles dem Untersuchungsrichter erzählen? Würde der nicht fragen: „Wenn Sie sich schämen, warum sind Sie nicht weggegangen?“

Über: „Man ermorde doch nicht einen Menschen, weil man sich vor ihm schämt!“ Sollte er antworten: Diese Scham war vorzüglich, blutig, glücklich, zu gründen. Er schrak auf, als der Wärter das Mittageessen brachte. Er ließ es unberührt stehen und blieb stumpf und zerfälligen auf seinem Schemel sitzen.

Woju die Sige zur ist. Ein Bekarfreund schreibe uns: Man glaubt gar nicht, wie oft eckelente Dinge zusammenhängen. Selbst die Sige, die den vielgeschlagenen Schildern so merklich ist, scheint etwas gutes an sich zu haben. Man hat in diesem Sommer noch etwas gutes an sich zu haben. Infolge des Mangels an Nickerischen sind Bald und Anger trocken. Es gibt keine Pize, keine „chten“ (das sind für den menschlichen Genuß geeignete), aber auch keine giftigen. Die Gefahr einer Verwöschung ist nicht da, weil, wie die guten Pize, so auch ihre unheimlichen Doppelgänger fehlen. So rettet die Sige Menschenleben.

Ein Nierenkino im Freien. Zu Nierenstellungen im Freien hat man in der Arena von Mailand ein Nierenkino errichtet. Um die Vorstellungen zu ermöglichen, wurde der größte Schemoapparat der Welt erbaut, der eine Entfernung von dreihundert Metern bewältigen kann. Diese Größe entspricht ungefähr der Seite eines normalen menschlichen Schemas. Zur Förderung der Volkserziehung werden die meisten historischen Filme über die Begebenheiten Dantes und Napoleons gegeben.

Verantwortl. Redakteur: für innere Politik, Realitäten und „Tägliche Unterhaltungsblatt“: Carl Weiser, Berlin-Brandenburg; für äußere Politik: Heinrich Böhme, Berlin; für Kunst, Berlin und den übrigen Teil des Vaterlandes: Heinrich Böhme, Berlin; für den Internationalen Teil: Josef Schulz, Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Rasse in Berlin.